



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder von der Nordküste Irlands. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wo das Volk der Brutalität des geringsten Kavaß schutzlos preisgegeben war, so ist das Gesetzbuch von 1840 ein Riesenfortschritt in der Entwicklung der Türkei.

Bilder von der Nordküste Irlands.

2.

In den kläglichen, schmutzigen, engen Hütten, welche die Scenerie der großartigen irischen Landschaft bilden helfen, wohnt ein Geschlecht von Menschen, das in vieler Hinsicht einen auffallenden Contrast bildet zu der Armllichkeit seiner Häuser und der Wildheit des Landes, dem es angehört. Auch in der Erscheinung und der nationalen Eigenthümlichkeit des Irländers zeigen sich stärkere Contraste, als der Reisende anzuerkennen geneigt ist. Schon in der Bekleidung. Der Anzug des Irländers, den er in der Hütte, bei seinen Feldarbeiten, im gewöhnlichen Verkehr trägt, ist kläglich und miserabel. Erdfarben, in den verschiedensten Schattirungen dieser Couleur, ist er auf eine so außerordentliche Weise zerrissen und zerfetzt, daß die Erscheinung etwas Malerisches hat und bei ihrer durchaus unbeschränkten Allgemeinheit auch an Leuten besserer Verhältnisse ist man versucht, zu schließen, daß man es mehr mit einer Art Mode, als mit einer nothwendigen Folge der Armseligkeit zu thun habe. Der einzige für gewöhnlich ganze Theil der Bekleidung ist ein brauner oder gelber Hut von der Gestalt der sogenannten Heckerhüte oder eine breite Mütze ohne Schirm, mit einem Tuchknopfe oben darauf. Der Rock dagegen (Jacken kennt man fast nicht), der gewöhnlich ein Trac mit blanken Knöpfen ist, oder richtiger, war, ist das Hauptstück der Zerfetztheit. Hat er ja noch seine beiden Aermel, und hängt nicht ein ganz nackter Arm von der Schulter an daraus hervor, so sind wenigstens die Ellbogen auf sechs bis zehn Zoll sichtbar, oder es ist die ganze Armbekleidung in zwei und mehre Streifen der Länge nach zerrissen, die wie Bänder in der Luft flattern. Alle Nähte auf dem Rücken, in den Seiten, an den Schößen, sind zum größeren Theile aufgetrennt und lassen Blicke auf das Unterliegende thun; ein Schoß ist sehr oft soweit abgelöst, daß er bis auf die Füße herunterhängt und daß sein Besitzer genöthigt ist, ihn der persönlichen Sicherheit wegen besonders zu tragen. Statt der Knöpfe läuft sehr oft entweder ein Bindfaden oder Riemen von Knopfloch zu Knopfloch, oder es ist ein dünner Strick als Gürtel angebracht. Manchmal zeugen Lappen der aller verschiedensten Farbe, die nur noch an einzelnen Fäden festhängen, von einer Bemühung früherer Zeit, die entstandenen, zu unbequemen Lücken und Löcher auszufüllen. Was die Hosen betrifft, so begnüge man sich mit der Bemerkung, daß sie anzusehen für Frauen sehr schmerzlich, zuweilen unmöglich

ist. Gewöhnlich sind sie aus Mangel an Knöpfen in einer so wunderlichen und verkehrten Weise aufgehängt, daß ihr verzerter Faltenwurf ihnen nur schwache Aehnlichkeit mit gewöhnlichen Allerweltschossen läßt. Nicht selten entbehrt ein ganzes Bein der Bedeckung; fast immer schauen die Knie neugierig hervor. Von Strümpfen ist kaum die Rede, in sehr vielen Fällen ebensowenig von Schuhen. Im Gegensatz zu diesem Costüm dient oft eine Art Decke, nach Art der römischen Toga umgeschlagen, als einzige Bekleidung für herumziehende Strolche und man ist in Bezug auf sie ganz besonders genöthigt, seine Begriffe über Anstand zu erweitern, da sie stets mit den heftigen Winden des Landes zu ringen haben. Die Kleidung der Frauen ist im allgemeinen weniger zerlumpt, jedoch nicht weniger eigenthümlich und sonderbar als die der Männer. Die katholischen Frauen, ohne Ausnahme, tragen keine besondere Kopfbedeckung, vielmehr hängen sie eine Art Mantel so über, daß er auch deren Stelle vertritt; die zur presbyterianischen und englischen Kirche gehörenden Frauen tragen dagegen weiße Hauben und Mützen oder Hüte. Alle Frauen der niedern Stände tragen ohne Ausnahme keine Schuhe, nur zuweilen Strümpfe, die den ganzen Fuß bedecken und nur die Sohle frei lassen. —

So ist das Costüm des Iren an Wochentagen und in der Zeit des gewöhnlichen Verkehrs. An Sonn-, Fest- und Markttagen, welche letzteren bei der irischen Bevölkerung eine sehr große Rolle spielen, bieten die Trachten einen ganz verschiedenen Anblick dar. Da sieht man die Männer zu Roß und zu Fuß in möglichst ganzen und buntaussehenden Anzügen die Straße ziehen; da erblickt man fast keine Frau und kein Mädchen, die nicht ihren Sonnenschirm, einen möglichst modischen Hut, einen feuerrothen oder buntscheckigen Shawl, einen lebhaft gestreiften Rock, ihre weißen Strümpfe, ihre Schuhe und selbst Seidenschiefelchen zur Schau trüge. Wenn auch die letzteren beiden Artikel ihnen mehr eine Last als eine Bequemlichkeit sind, — denn sie nehmen dieselben oft unterwegs ab und ziehen sie erst vor der Kirche, vor dem Markte oder dem Festhause wieder an, sie hinken oft noch einige Tage nachher und beklagen sich, daß die Schuhe ihre Füße wund gemacht, — so bringen sie doch gern ihrer Toilette dieses Opfer. Ganz in Uebereinstimmung mit der doch zu dramatischen Einfachheit der gewöhnlichen Erscheinung ist die Art der Ernährung. Vor der Zeit der Krankheit der Kartoffeln bestanden alle Mahlzeiten aus dieser Frucht in der möglichst kunstlosesten Zubereitung, jetzt beschränken sie sich fast ganz auf eine Art Brei aus Hafermehl, der den lustigen aber sehr geehrten Namen stirabout (Rührum) führt, auf eine Art Kuchen, aus demselben Mehl gebacken oder vielmehr zusammengetrocknet und auf Buttermilch, wenn nämlich solche zu beschaffen. Der Stirabout wird in der Weise zubereitet, daß man in einen Topf voll Wasser nach und nach, unter beständigem Umrühren mit einem Stock, grobes Hafermehl wirft und die Masse bis zu einer ziemlichen Steife einkocht. Es ist Kleister. Er wird gegessen, indem

man einen halben Löffel des Breies ganz mit Buttermilch füllt und so verschlingt. Der Hafertuchen ist ebenfalls nur ein steifes Geknet aus Mehl und Wasser, von einem Fuß Durchmesser und einem halben Zoll Dicke, das, auf einem schiefstehenden Roste neben das Torfeuer gestellt, dort bis zu großer Härte eingedörrt wird. Er hat nur etwas Hafer- und einen sehr lebhaften Rauchgeschmack. — Man sollte schließen, daß solche elende Speise kaum hinreichend sein könnte, in verkrüppelten Körpern ein dürftiges Leben zu fristen, aber da würde man sehr irren. Wenn auch fette Leute unter den irischen Bauern höchst selten vorkommen, so sind magere und ausgehungerte, ja selbst schwächlich aussehende ebenso selten*). Und wenn das Auge die dürftige, oft anstößige und schmutzige Ausstattung überwinden kann, so freut man sich, fast durchweg kräftige, wohlgenährte, ja schöne, sehr wohlgeformte Gestalten zu sehen. Sobald eine bessere Kleidung an die Stelle der Lumpen tritt, treten die schönen Körper zur Ueberraschung hervor. Die irländischen gewöhnlichen Polizeimänner, natürlich alle aus der untersten Classe des Volkes und ihre einfache Ernährungsweise auch in ihren Casernen beibehaltend, sind die schönsten und wohlgestalteten, sowie die stärksten Männer. Wahrhaft athletische Gestalten findet man darunter. Alle Polizeimänner in Dublin, deren gegen zweitausend sind, haben sechs Fuß und darüber. Irland ist ferner mit Recht wegen seiner schönen Mädchen berühmt, und ich möchte behaupten, daß die Schönheit dort weit häufiger in den traurigsten Hütten als in den besseren Häusern, weit häufiger in der Einöde als in den Städten zu finden sei. Rechnet man nun noch hinzu, daß der Ausdruck der Gesichter nicht im mindesten ein gedrückter, sorgenvoller, ernster, sondern ein sehr freier, leichter und heiterer ist, so wird man begreifen, wie trügerisch die Schlüsse sind, welche der Reisende aus den Lumpen auf ihre Besitzer zu machen geneigt ist.

Genügsamkeit und patriarchalische Einfachheit der Sitten sind ein Hauptzug des irischen Wesens. Beide finden sich in allen Ständen und Verhältnissen, und sind oft so übertrieben, daß sie lächerlich oder bedauernswerth werden. In der Grafschaft Donegal kann man nicht allzuseiten sehen, wie ein Pferd im Felde die Egge statt alles Geschirres an seinem bloßen Schwanz zieht, an welchem sie mit einem Strohseile festgebunden ist. Dort bedient man sich noch häufig genug zum Abwägen des Hafers, der Kartoffeln, des Salzes u. s. w., statt der Gewichte alter, durch den Gebrauch gesetzlich gewordener Mauersteine, denen man ihr verschiedenes Gewicht eingegraben oder aufgeschrieben hat, oder auch nicht. Dort dient unter anderem in sehr zweifelhaften Fällen ein Wagemeister als Normalge-

*) Daß die Magen sich bei der einfachen Kost sehr wohl befinden, davon zeugen schon die prächtigen, weißen Hühner, die eine Zierde jedes Irländers sind. Viel haben sie darin vor den Engländern voraus!

wicht; er ist ein tüchtiger Bursche und drückt mit 14 stone oder 196 Pfund. Wenn der Vorsteher der Wage Kummer hat und abnimmt, wird das Normalgewicht leichter, dann leidet der Käufer; wenn er von einem Schmause heimkehrt, leidet der Verkäufer; aber beide machen sich nichts daraus. Den Tabak, Schweineschwanz genannt, verkauft man selbst in den besseren Läden der Städte nach dem Maße einer in verschiedene Längen abgeknüpften Schnur, oder indem man ihn in einer bestimmten Anzahl Windungen um die Hand schlingt. Ueberall sieht man Schaafherden umherlaufen, deren Individuen die größtmöglichste Verschiedenheit des Geschorens darzustellen. Einige haben nur noch einen Halskragen von Wolle übrig und sind am ganzen Körper auf die bloßen Wurzeln ihres Auswuchses zurückgeführt; andere sind kahl bis auf die Schulterblätter oder Schenkel; bei andern hat namentlich der Rücken eine strenge Schur erfahren, wogegen Seiten und Bauch noch die Fülle des Pottels zeigen; endlich finden sich solche, deren eine Seite aller Wolle baar ist und deren zweite mit überjährigem Wuchse prangt. Man scheert nur dann ein Stück herunter, wenn man grade eines Fadens benöthigt ist und hält das übrige an seiner ursprünglichen Stelle sicher genug verwahrt. Unsere zeitraubenden Berrichtungen des Seihens und Abklärens übergehend, melkt man die Ziege und die Kuh unmittelbar in den Topf, in welchem bald nachher die Milch über dem Feuer brodeln. Man hat überall in Irland Gelegenheit, Reiter zu sehen, die das sämmtliche Pferdegeschirr aus Stroh für den Augenblick improvisirt haben und noch dazu zu zweien aufsitzen, was man dort „eine Doppelflinte“ nennt. Bei dem nicht seltenen Umzuge aus dem Bezirk eines Landlords in den eines andern sieht man gewöhnlich den ganzen Hausrath auf ein Pony oder kleines schottisches Pferd in der Weise aufgepackt, daß nur noch Nase und Füße des Pferdes aus dem Plunder hervorgucken und das Ganze als eine wandelnde Kumpelkammer erscheint; da mag man unter andern auch das Butterfaß an einer Seite baumeln sehen, in welchem ein kleiner Irländer für die Reise Platz genommen hat, der durch seine freundlichen Mienen verräth, wie sehr comfortable er sich fühlt. Das in der letzten Zeit auch in England fühlbare Streben, mit möglichst wenig Mitteln ein Fuhrwerk herzustellen, erreicht in den irländischen Karren (cars) seine Vollendung und namentlich in den royal mails oder Postkarren. Man denke sich zwei Räder, mit einem kleinen offenen Kasten darauf für Gepäck, an dessen beiden Seiten, über die Räder herüberhangend, sich zwei Sitze für je zwei oder drei Personen befinden, die man, wenn die Zahl derselben nicht voll, vermittelst Gehängen in die Höhe richten kann, so daß sie dann oben wie ein Schrank schließen. Man sitzt seitwärts und kehrt sich von beiden Seiten den Rücken zu. Gegen Regen und Staub dient eine Schürze aus Leder oder waterproof, die man über sämmtliche Beine herüberspannt. Da aber die Wege, möglichst natürlich, sich allen Unebenheiten des Bodens anbequemen, so sehen sich die Passagiere aus Rücksichten der Menschlichkeit gegen

das elende einzige Pferd veranlaßt, jedesmal beim Ansteigen der Straße abzustiegen und haben darum oft wenig Gelegenheit, die bezahlte Bequemlichkeit zu genießen. In der That, in Irland mit der Post reisen heißt eigentlich nur mit der Post spazieren. —

Man kennt dort keine aus Holz gezimmerten Kähne für den eigenen Gebrauch, sondern bedient sich der Corragh, aus Weidenruthen geflochten. Es sind dies eigentlich nur Körbe von länglichrunder Gestalt, sechs bis acht Fuß lang bei drei Fuß Breite und zwei Fuß Tiefe. Auswendig sind sie mit Theer wasserdicht gemacht, inwendig mit einer ungegerbten Rinderhaut überkleidet. Zwei Männer, auf den Knien sitzend, nehmen gewöhnlich darin Platz und der vordere derselben bewegt das Fahrzeug, indem er mit einem kurzen, aber breiten Ruder abwechselnd nach der einen und anderen Seite hin in das Wasser drückt (wirft). Jeder in dieser Art der Schifffahrt Unerfahrene würde zweifellos bei der geringsten Unruhe der See umschlagen, aber die Leute dort haben eine solche Fertigkeit, das Gleichgewicht zu erhalten, daß sie fast jedem Sturme Trost bieten und wirklich Staunen-erregendes leisten. So bedienen sie sich dieser Korbboote, um Kühe und Pferde für die Weidezeit nach den benachbarten, d. h. sechs bis zehn irländischen Meilen entfernten Inseln und im Herbst von dort zurückzuführen. Zu dem Ende wird der vierbeinige Passagier an Vorder- und Hinterbeinen gefesselt und auf den Rücken ins Fahrzeug gelegt, worauf der Bootsmann auf seinem Bauche Platz nimmt und die Fortbewegung lenkt. Lord George Hill, der Besitzer eines Districts in der Grafschaft Donegal, hat dem Schreiber dieses erzählt, er selbst habe gesehen, daß ein solcher Corragh, mit Torf vollgeladen, oben darauf noch ein Pferd trug, und daß die Expedition glücklich gelang. — In einem andern Falle freilich erhielt der Schiffer nur durch Geistesgegenwart sein eignes Leben. Ein junger Mensch hatte die Aufgabe, einen recht wüthenden Stier nach dem Festlande zurückzubringen. In der genannten Weise eingerichtet, waren Mann und Stier schon ein ansehnliches Stück in See, als der Stier das Band seiner Hinterbeine zerriß und durch seine Bewegungen das Fahrzeug in die äußerste Gefahr setzte. Was war zu thun? An ein Wiederfestbinden war nicht zu denken, beide Ufer waren fern. Der junge Mann sah nur in der Tödtung des Thieres eine leise Möglichkeit der eignen Rettung. Er zog sein Messer, aber dabei fiel ihm ein, daß das Schlachtopfer bei der beabsichtigten Todesart jedenfalls durch seine gewaltsamen Zuckungen ihn mitverderben würde. Da sagte ihm Instinkt oder Erfahrung, daß der Erstickungstod weniger heftige Bewegungen mit sich führt und er bewerkstelligte ihn, indem er seinen Hut eine Zeitlang fest über die Nase und das Maul des Thieres zog. Er kam wohlbehalten mit dem todten Reisegefährten an. —

Was hier von der kläglichen Ausstattung des Menschenlebens erzählt wurde, findet in folgenden authentischen Angaben Bestätigung, die wir einem Werkchen Lord Georges über den Küstenstrich Gwedore in der Grafschaft Donegal, seiner jetzigen Besitzung, entlehnen. Neuntausend und einige Hundert Einwohner dort
Grenzboten. I. 1854.

besaßen im Jahre 1844 nur eine Karre, 11 Eggen, eine Uhr, 3 Betten, 32 Stühle oder vielmehr Schemel, 20 und einige Harten, 50 und einige Kochtöpfe, ebenso viele Teller und Tassen, einige Hunderte von hölzernen und eisernen Blechlöffeln. Zudem war für alle dazugehörigen Kinder nur eine schlechte Schule, für alle nur ein Priester vorhanden. Derselbe Herr erzählte dem Schreiber dieses als einen Beweis dafür, daß man selbst Gabeln und Löffel beim Essen nicht entbehrt, sie vielmehr als eine lästige Zugabe betrachtet, wie einst bei einem Diner, das er einer Anzahl seiner Tenants oder Pächter gab und wobei natürlich die nöthigen Werkzeuge ausgelegt waren, man aus Rücksichten der Höflichkeit gegen ihn wohl die Gabeln und Löffel in die Hand nahm, aber doch das Fleisch und die Gemüse in gewohnter Weise mit Zeigefinger und Daumen zum Munde führte. Es ist diese natürliche Geweise so gewöhnlich, daß man selbst in Lord Georges Hause dem dort beschäftigten Zimmermann, Steinklopfer und Gärtner, für die stets einiges von der Tafel abfällt, ihre Kost ohne Messer, Gabel und Löffel vorsetzte. — Diese Gleichgiltigkeit gegen Bequemlichkeit und gute Einrichtung ist, wie gesagt, bis in die besseren Kreise und in allen Dingen wahrzunehmen. In Städten bis zu 10,000 Einwohnern ist z. B. keine Gemeinde- oder öffentliche Uhr; für alle fünf Kirchen an einem solchen Orte ist eine Art Schelle, in einer alleinstehenden thurmähnlichen Mauer aufgehängt, hinreichend, die Zeit zum Beginne des Gottesdienstes anzugeben; statt eines Thores findet man sehr oft nur einen querüber gelegten Baumstamm; Reisewagen mit Land-Lords haben bei dreien ihrer ursprünglichen Räder oft ein viertes, das zu einem Ackerwagen gehört hat, so daß die ganze Maschine auf eine lächerliche Art schief steht und man den Wagen nicht öffnen kann, bevor das fremde größere Rad abgenommen worden. Gar nicht ungewöhnlich ist es, daß man in Ermangelung eines Schlosses den Schlag des Reisewagens für einen Theil der Reise vernagelt und mit Hammer und Zange herbeieilt, wenn jemand aussteigen will. Hemmschuhe sind ein Luxus. In vollem Laufe geht es bergab und einem etwa um seinen Hals besorgten Reisenden, der, über alle die jähen Abstürze hinausfahrend und die kühnsten und plöglichsten Windungen des Weges durchfliegend, dem Kutscher Vorsicht zuruft, antwortet dieser ganz gelassen: „Never fear! I always escaped happily!“ Keine Angst! Ich kam immer glücklich davon!

Paulus und seine Zeit.

H. C. G. Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt von Freiherrn v. Reichlin-Waldegg. 2 Bde. Stuttgart, Verlagsmagazin. —

Wir sehen dem Nachlasse des würdigen Veteranen, der bis in sein ganz